

MANFRED TREML

## Einführung

Vom 25. Oktober 1988 bis 22. Januar 1989 präsentierten das Haus der Bayerischen Geschichte und das Germanische Nationalmuseum diese Ausstellung in Nürnberg. Der 50. Jahrestag des Novemberpogroms, des ersten Höhepunktes der Judenverfolgung am 9./10. November 1938, war dabei mehr als nur der äußere Anlaß. Denn die brutalen Ausschreitungen in dieser Nacht stellten den Auftakt zu den schrecklichen Maßnahmen der Nationalsozialisten dar, durch die auch das bayerische Judentum vertrieben und vernichtet wurde.

Die Ausstellung bewegte sich in einem ständigen Spannungsfeld zwischen gestern und heute. Historische Tatsachen wirkten in die Gegenwart hinein, die Last einer schrecklichen Vergangenheit versperrte zugleich den Blick auf die langen Zeiten friedlichen und fruchtbringenden Zusammenlebens.

Den Veranstaltern kam es darauf an, diese Zusammenhänge für ein breites Publikum anschaulich darzubieten. Aus dem bayerischen Raum, dem Gebiet des heutigen Staatsbayern, stammte die Mehrzahl der Objekte. Bayern bot auch den Rahmen für die historische Darstellung. Das bayerische Exempel war dabei so tragfähig, daß sich Strukturen und Entwicklungen aufzeigen ließen, die typisch und repräsentativ waren für die Geschichte der Juden in Deutschland und im gesamten mitteleuropäischen Raum. Zugleich aber erlaubte die regionale und lokale Differenzierung eine aspektreiche Darstellung jüdischen Lebens in seinen vielfältigen Ausprägungen und Gegensätzen. So entstand ein Bild von einer fast tausendjährigen Geschichte der Juden in Bayern, die ein "Tausendjähriges Reich", das glücklicherweise nur 12 Jahre dauerte, verbrecherisch zerstörte.

Fast 85 000 Besucher haben innerhalb der relativ kurzen Laufzeit die Ausstellung besucht, darunter zahlreiche Schulklassen und Gruppen aus den verschiedensten Bildungseinrichtungen. Die Resonanz in der in- und ausländischen Presse und in den Medien war ebenso überwiegend positiv wie die der Besucher.

In 14 Abteilungen sprach die Ausstellung folgende Themen an:

1. Von der Entrechtung zur Vernichtung (12 Großfotos zur Zeit von 1933 bis 1945)
2. Grundinformationen zum Judentum (Herkunft, Schrift, Zeitrechnung)
3. Religion und Kult (Synagoge, Tora, Feste und Brauchtum)
4. Juden im Mittelalter (10. – 15. Jahrhundert)
4. Das Landjudentum (16. – 20. Jahrhundert)
6. Fürth, das "bayerische Jerusalem"
7. Die Hofjuden (17./18. Jahrhundert)
8. Das Zeitalter der Emanzipation (18./19. Jahrhundert)
9. Jüdisches Gemeindeleben (1871 – 1933)
10. Juden im öffentlichen Leben (1870 – 1933)
11. Antisemitismus und jüdische Gegenwehr (19./20. Jahrhundert)
12. Verfolgung und Vernichtung (1933 – 1945)
13. Weiterleben nach 1945
14. Gedenkraum

Im Konzept der Ausstellung verbanden sich Darlegungen der geschichtlichen Abläufe mit betont kultur- und strukturgeschichtlich ausgerichteten Abschnitten. Daneben rückten – auch im Sinne einer publikumsbezogenen Vermittlung – biographische oder familiengeschichtliche Sequenzen ins Blickfeld. Die über 800 Objekte waren sprechende Zeugnisse von kulturellen Blütezeiten ebenso wie von Verfolgung und Unterdrückung. Erhebliche Teile ließen sich allerdings nur durch "Flachware" darstellen, mit Fotos, Karten, Texten und Übersichtstafeln. Sowohl das Fehlen von Objekten als auch deren Erklärungsbedürftigkeit forderten dies. Zugleich aber vermittelten diese Teile unverzichtbare Grundinformationen, gaben Überblick, stellten Zusammenhänge her und schlossen Lücken in einem notwendig aspekthaften Ablauf. Einige Modelle von Synagogen etwa und anderen Kultbauten, vor allem aber Inszenierungen ließen die Vergangenheit anschaulich werden. Im zeitgeschichtlichen Teil wurden außerdem Medien eingesetzt, die Aussagen von Zeitzeugen darboten.

An die Grenzen des Mediums gelangten die Veranstalter bei der Thematik "Holocaust", die sich eigentlich jeder Darstellung entzieht. Der Versuch einer symbolisch-zeichenhaften Gestaltung, die durch die nüchterne Präsentation der Listen der ermordeten bayerischen Juden, einem bewegenden Einzelschicksal und einigen Überresten aus einem Dachauer Außenlager vielschichtig wirkte, hat offensichtlich viele Besucher beeindruckt.

Besonderes Gewicht kam auch dem Gedenkraum als Ort der Ruhe, der Besinnung und des Gebets zu.

Alle diese Mittel wurden eingesetzt mit dem Anliegen, Erinnerung zu schaffen und zu bewahren: Das Gedenken zu erhalten an Menschen, die vernichtet wurden, und eine Kultur, die zerstört wurde, aber auch die fortwährende Mahnung weiterzutragen, die dieses Geschehen enthält, und nicht zuletzt Kenntnisse zu vermitteln, ein Geschichtsbewußtsein zu prägen, das aus dem Wissen um die Vergangenheit auch die Größe des gemeinsamen Verlustes ermessen kann.

Die Veranstalter haben sich dabei durchaus dem Wort Karl Jaspers' verpflichtet gefühlt, der 1945 in der Zeitschrift "Die Wandlung" geschrieben hat: "Was und wie wir erinnern, und was wir darin als Anspruch gelten lassen, das wird mitentscheiden über das, was aus uns wird."

Unter didaktischem Aspekt galt es dabei vor allem, schwierige und fremde Sachverhalte anschaulich und vergangene Zeiten gegenwärtig werden zu lassen. Dies erwies sich aus verschiedenen Gründen als besonders schwierig. Die Besucher brachten unterschiedlichste Perspektiven und Bezüge zum Thema mit. War es für die einen erlebte und erlittene Vergangenheit, manchmal auch bedrückende Familiengeschichte, so standen die anderen vor einer aus der Erinnerung verdrängten oder gar völlig fremden Lebenswelt. Wo jüdische Besucher in Kultgeräten und hebräischen Drucken ein Stück eigener Identität entdeckten, mußte deren Funktion und Text allen übrigen erst vermittelt werden. Als noch problematischer erwies sich die Frage, wessen Geschichte denn dargestellt wurde. War dies bayerische, deutsche oder jü-

dische Geschichte? Welcher Blickwinkel jüdischen Selbstverständnisses sollte als Richtschnur dienen: der orthodoxe, der liberale, der ostjüdische, der zionistische ...? Konnte nach dem Holocaust die deutsch-jüdische Symbiose überhaupt noch einmal heraufbeschworen werden, wenn auch nur in der Form der trauernden Rückschau? Mit der Entscheidung, die Geschichte der Juden in Bayern als Teil der bayerischen Geschichte zu verstehen, wurde die Ausstellung auch zur Anklage und zum Abgesang auf eine zerstörte Lebenswelt. Denn unübersehbar ist die Tatsache, daß heute Unkenntnis und Fremdheit, nicht selten auch Vorurteile das Verhältnis zum Judentum kennzeichnen. Die früher reichhaltige jüdische Sachkultur ist zerstört, zweckentfremdet oder im Falle ihrer Erhaltung oder Wiederherstellung zum Museumsbestand degradiert.

Das bayerische Judentum und seine Lebenswelt – dies war die harte Erkenntnis, die auch die Ausstellung vermitteln sollte – sind im Dritten Reich unwiederbringlich zerstört worden. Nur noch wenige überlebende Zeitzeugen können heute authentisch darüber berichten, letzte, bald endgültig verstummende Stimmen einer großen und bedeutsamen historischen Tradition.

So galt es mittels einer bruchstückhaften Überlieferung eine weitgehend vergessene Vergangenheit zu rekonstruieren und zu visualisieren. Dazu waren auch im fast wörtlichen Sinne die "Steine zum Sprechen" zu bringen. In diesem Sinne symbolisch war bereits das Plakatmotiv, die Abbildung eines mittelalterlichen Grabsteines aus Nürnberg, der nach der Vertreibung der Juden im Jahre 1348 zu einer Treppe der Lorenzkirche umgearbeitet wurde. 1969 wiederentdeckt, ist er heute an einer Wand im israelitischen Friedhof Nürnberg angebracht. Die jüdische Gemeinde hat ihm den Spruch des kleinen Propheten Habakuk beigegeben: "Siehe der Stein schreit aus der Mauer." So spiegelte sich in diesem Stein und seiner Geschichte das gesamte Bedingungsgeflecht wieder, von dem diese Ausstellung abhängig war: Er war Fragment, trug die deutlichen Zeichen von Mißbrauch und Zerstörung, wirkte in seiner Form wie ein Ausrufezeichen, ein

Appell der Vergangenheit an uns, und wurde so zum vielschichtigen Erinnerungszeichen.

Alle diese didaktischen Grundüberlegungen und Vermittlungsabsichten bedurften natürlich zur Umsetzung eines geplanten, breitgefächerten Angebotes an Veranstaltungen, Publikationen und Medienproduktionen. Bereits in der Vorbereitungsphase wurden neben den üblichen Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit und zur Werbung spezielle didaktisch ausgerichtete Aktionen unternommen. Schon früh waren im Rahmen eines Kolloquiums die Kontakte zu den Institutionen der schulischen und Erwachsenenbildung hergestellt worden. Für die Schule wurden in Zusammenarbeit mit der Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen eigens 35 Multiplikatoren aus allen Schularten in mehreren Veranstaltungen auf die Ausstellung vorbereitet. Ähnliche Seminare führte das Haus der Bayerischen Geschichte für Volkshochschulen, Bildungswerke und Vertreter von Kreisjugendringen durch. Zahlreiche Vorträge bei verschiedenen Einrichtungen der Erwachsenenbildung und Führungen für Einzelgruppen kamen dazu. Auch das Führungspersonal, das nach wie vor den wichtigsten Vermittler zwischen Ausstellung und Publikum darstellt, erhielt eine gründliche Einweisung, so daß zumindest Voraussetzungen für sachgemäße und qualifizierte Führungen geschaffen waren.

Als wichtiges didaktisches Hilfsmittel für den Ausstellungsbesuch erstellte das Haus der Bayerischen Geschichte ein didaktisches Begleitheft, das all denen dienen sollte, die mit Bildungs- und Vermittlungsabsichten in die Ausstellung kamen. Die Reihe der übrigen Publikationen, wie Katalog, wissenschaftlicher Begleitband und der Band "Jüdische Lebensläufe" wurde dadurch nicht überflüssig. Vielmehr sollten dem Lehrer, dem Jugendarbeiter, dem Erwachsenenbildner Grundinformationen, Auswahlhilfen, didaktische reflektierte Zugänge zur Ausstellung, methodische Hinweise zur Vor- und Nachbereitung und zur Durchführung des Ausstellungsbesuches und weiterführende Hinweise gegeben werden. In der Ausstellung selbst wurden die Gruppen auf Wunsch betreut durch ausgebildetes Führungspersonal, speziell geschulte Lehrer oder eben-

falls vorbereitete Mitarbeiter des Kunstpädagogischen Zentrums (KPZ), die für die Führung von Schulklassen zuständig waren. Darüber hinaus wurden für Gruppen auch kombinierte Veranstaltungen angeboten, die meist aus Führung, Medienangebot oder Referat und einer Exkursion zu Stätten und Zeugnissen jüdischer Geschichte bestanden.

Dieser Zugang zum Thema erwies sich als besonders intensiv und wirkungsvoll, weil er unterschiedliche Erfahrungs- und Erlebnisformen umfaßte und vor allem auch die regionale Wirklichkeit jüdischen Lebens in Bayern ins Blickfeld brachte. Nicht nur das Maß an Betroffenheit war vor den Zeugnissen vor Ort größer als im Gedränge einer Großausstellung, sondern auch der immer wieder erkennbare Wunsch, für die eigene Stadt oder Region ebenfalls auf Spurensuchen zu gehen, war als besonderer Erfolg zu werten. Eigens dafür erarbeitete Exkursionsblätter, die für insgesamt etwa 20 Routen angeboten werden, haben daher großen Zuspruch gefunden. Erwähnt sei nur, daß ein reichhaltiges Begleitprogramm aus Musikveranstaltungen, Referaten, Filmangeboten, Zeitzeugengesprächen u.a.m. ebenfalls ein Stück ergänzenden Bildungsangebotes darstellten, das von zahlreichen Besuchern genutzt wurde.

Da Ausstellungen flüchtige Medien sind, muß für ihr Weiterwirken im Bildungsbereich einiges unternommen werden. Leider sind viele Ausstellungsmacher immer noch der Meinung, die Zahl und Qualität der Objekte sei der einzige Maßstab für die Güte ihres Angebotes. Wer jedoch eine weitere Beschäftigung mit dem Thema der Ausstellung über die jeweiligen Jahrestage hinaus will, muß Materialien, Medien und Publikationen auch für die Bildungsarbeit der Folgezeit bereitstellen. So unbestritten die Funktion von Ausstellung in wissenschaftlicher und museologischer Hinsicht inzwischen ist, so unterbelichtet ist ihr didaktischer Stellenwert nach wie vor. Oder konkreter ausgedrückt: Daß die wissenschaftliche Forschung in Begleitpublikationen gebündelt und Objektübersichten in Form von Katalogen hergestellt werden, ist allgemeiner Usus; aber bei den Produktionen auch an die Vermittler histo-

risch-politischen Wissens zu denken, hat sich noch keineswegs allgemein durchgesetzt.

Das Haus der Bayerischen Geschichte hat als staatliche Einrichtung mit klarem Bildungsauftrag daher versucht, diesem Mangel entgegenzuwirken. Mehrere Medienproduktionen sind angefertigt worden. Die wichtigsten Objekte der Ausstellung wurden in einem Videofilm zu einem anschaulichen Leitfaden für die Geschichte der Juden in Bayern zusammengestellt. Eine weitere Kassette enthält Aufnahme mit 15 jüdischen Zeitzeugen, deren Aussagen von besonderem authentischen Wert sind. Beide Videofilme sind kostengünstig bei den bayerischen Landesbildstellen und über diese auch bei allen Kreis- und Stadtbildstellen erhältlich. Gemeinsam mit der Staatlichen Landesbildstelle Nordbayern wurde außerdem eine umfangreiche Diareihe erarbeitet, die durch Folien, Quellentexte und ein ausführliches Begleitheft ergänzt, ein langfristig wohl besonders wertvolles Hilfsmittel für die Bildungsarbeit darstellen dürfte. Auch einige Publikationen werden weiterhin nützlich sein. Die Exkursionsblätter werden in einer Gesamtpublikation zusammengefaßt, die um didaktische Hinweise und Zusatzinformationen erweitert sein wird. In der Reihe "Hefte zur bayerischen Geschichte und Kultur", die das Haus der Bayerischen Geschichte regelmäßig veröffentlicht, wird ebenfalls ein Themenheft "Geschichte der Juden in Bayern" erscheinen, das in Kombination mit den Medienangeboten und dem Exkursionsheft Bildungsprozesse zu unterstützen vermag.

Um über die Motive, den Kenntnisstand, aber auch die Vorurteile der Besucher mehr zu erfahren und vor allem auch die Wirkungen dieser Ausstellung gründlicher zu untersuchen, wurden zwei große Umfrageaktionen und eine qualitative Befragung durchgeführt, deren Ergebnisse in einer eigenen Publikation vorliegen, die beim Haus der Bayerischen Geschichte erhältlich ist (Lamnek, Siegfried / Fuchs, Marek / Schwenk, Otto G.: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Ergebnisse der Besucherbefragung, hrsg. vom Haus der Bayerischen Geschichte. Red.: Manfred Tremel / Wolf Weigand, München 1991; die Schutzgebühr beträgt 25 DM).

Die fast 1500 Befragungen zur allgemeinen Besucherbefragung bieten bemerkenswerte Ergebnisse. So ist der Wissenszuwachs im Bereich etwa der Kultgeräte und der religiösen Bräuche, bei einzelnen Personen, aber auch bei stereotypen Vorwürfe gegen Juden erheblich. Der Talmud, vorher 36 % als Bestandteil jüdischer Religion bekannt, wurde in der Nachbefragung von 61 % genannt. Noch auffälliger – aber auch erklärbar durch ein besonders sprechendes Bild in der Ausstellung – ist die Tatsache, daß 63 % der Nachbefragten (gegenüber 23 % vorher) den Vorwurf der Hostienschändung kannten. Die Person des fränkischen Landjuden Levi Strauss, des Erfinders der Blue Jeans, war vorher 2,3 % nachher 28 % bekannt. Erkennbar aber ist auch die Stabilität von Vorurteilen: 15 % der Befragten bleiben in der Vor- und Nachbefragung bei der alten Einschätzung vom jüdischen Wucherer, obwohl in der Ausstellung dieses Stereotyp entschieden widerlegt wurde. Allerdings waren die Texte für die Mehrheit der befragten Schüler auch schwer oder nur zum Teil verständlich (9,3 % schwer verständlich; 48,7 % nur zum Teil verständlich; 42,1 % gut verständlich), so daß differenzierte Aussagen wohl kaum wahrgenommen wurden. Die überwiegende Mehrheit (79,8 %) hat daher auch nur einige Texte gelesen, ein Verhalten, das die Schüler durchaus mit durchschnittlichen erwachsenen Besuchern teilen.

Besonders aufschlußreich waren die Antworten auf die Frage: "Wieviel Prozent der Bevölkerung im deutschen Reich um 1900 (ca. 50 Millionen) waren Deiner Meinung nach Juden?" Die auch bei Erwachsenen typische Überschätzung des zahlenmäßigen Anteils, der tatsächlich bei ca. 1 % lag, war auch hier auffällig: 5,8 % schätzten richtig 1 %, 52,3 % der Befragten vermuteten 10 % und 42,0 % meinten sogar, 30 % der Bevölkerung seien Juden gewesen. Die Nachbefragung ergab leichte Verschiebungen, ließ aber dennoch erkennen, daß diese zahlenmäßigen Proportionen in der Ausstellung nicht deutlich genug erläutert worden waren (1 %: 11,1 %; 10 %: 46,3 %; 30 %: 42,6 %).

Positiv fallen die hohe Bereitschaft zum Lernen und die außerordentliche Betroffenheit

durch das Thema auf. 67,8 % waren der Meinung, das Thema solle im Geschichtsunterricht besprochen werden, 70,3 % bekundeten, daß sie das Thema erschütterte. Eine nicht geringe Bereitschaft, Kontakte und Freundschaften mit jüdischen Jugendlichen zu schließen (21,3 %) oder wenigstens Gespräche zu führen (13,4 %), mag als Indiz für mehr Offenheit gewertet werden. Am meisten aber läßt eine Zahl in der Nachbefragung hoffen: 52,8 % der Schüler erklärten ihre Absicht, sich weiterhin mit dem Thema Judentum zu befassen.

Trotz mancher methodischer Vorbehalte, die mit der Planung und Durchführung der Erhebung zusammenhängen, bietet die spezielle Schülerbefragung ergänzende und zum Teil korrigierende Aussagen. Wie in der Hauptuntersuchung ist ein deutlicher Wissenszuwachs feststellbar, mehr als die Hälfte der Schüler bekundet auch hier die Absicht, sich auch künftig mit dem Thema der Ausstellung zu befassen.

Noch deutlicher als bei der allgemeinen Studie zeigen sich die Probleme der Vermittlungsmedien: Die angebotenen Publikationen werden von Schülern praktisch nicht rezipiert, die Texte nur in Auswahl aufgenommen. Für 59,5 % der Hauptschüler waren die Texte schwer verständlich, bei Gymnasiasten lag der Vergleichswert immerhin noch bei 41 % –ein Anlaß mehr, über die schriftlichen Vermittlungsmethoden erneut intensiv nachzudenken. Differenzierte Ergebnisse erbringt diese Studie vor allem auch nach Schularten und Themengebieten. Daß der Lernzuwachs bei den Gymnasiasten am größten war, bestätigt nur die allgemeine Erkenntnis, daß auf der Basis von hohem Vorwissen und großem Interesse die größte Wissensvermehrung zu erzielen ist. Bei den Themenbereichen der Ausstellung erhielten die Abteilungen "Religion" und "Antisemitismus und Nationalsozialismus" besonders hohe Bewertungen; entsprechend war auch der Wissenszuwachs hier deutlich und nachhaltig.

Daß Ausstellungen ihr jeweils spezifisches Besucherspektrum haben, machten gerade die Ergebnisse der allgemeinen Befragung deutlich. Wie wenig aber auch ein relativ hoch motiviertes Publikum die Fülle des Angebotenen

bewältigen kann, zeigte sich ebenfalls unübersehbar.

Überwiegend sprach die Ausstellung jüngere Leute mit höheren Bildungsabschlüssen an, die überdurchschnittlich motiviert und geschichtlich interessiert waren. Erreicht wurde also, dies mag erneut die Lehre daraus sein, einerseits ein Bildungspublikum, dem Museumsbesuche selbstverständlich und Ausstellungen ein vertrautes Medium sind, und andererseits über Schule und Bildungseinrichtungen auch ein breiteres Spektrum an Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Umso erschreckender ist es für die Veranstalter, daß auf die Frage nach besonders eindrucksvollen Exponaten 58,3 % der Besucher keine Antwort zu geben vermochten, 23,58 % konnten immerhin ein Ausstellungsstück nennen, 11,5 % zwei und 6,7 % sogar drei. Wie man auch immer diese Zahlen erklären und bewerten mag, ein Durchschnittswert von 1,09 erinnerten Exponaten bei einer Befragung unmittelbar nach dem Ausstellungsbesuch muß als Alarmzeichen und heilsame Verunsicherung zugleich angesehen werden.

Die Fülle der Fragen und Probleme, die durch die Untersuchungen aufgeworfen wurden, war der Grund dafür, daß das Haus der Bayerischen Geschichte in Form eines Kolloquiums des Gesamtthema erneut aufnahm. Unter dem Titel "Besucherforschung und Vermittlungsstrategien in historischen Ausstellungen" fand es am 12. Juli 1990 im Hauptstaatsarchiv München statt. In mehreren Referaten wurden wissenschaftliche Ergebnisse sowohl der modernen Besucher- als auch der Antisemitismusforschung vorgetragen.

Professor Heiner Treinen von der Ruhruniversität Bochum machte in seinem einführenden Referat deutlich, daß an eine Ausstellung im Hinblick auf ihre Wirksamkeit nur ganz bestimmte eingeschränkte Erwartungen gestellt werden dürfen. In seinem Referat über besucherorientierte Ausstellungsplanung ergänzte Dr. Bernhard Graf vom Institut für Museumskunde in Berlin diese Ausführungen mit einem Überblick über Projekte, Konzeptionen und ihre Ergebnisse. Dr. Rainer Erb vom Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin erläuterte in seinem Referat die stereotypen Vorstellungen

gen über Juden in der Bundesrepublik. Hierbei stützte er sich vor allem auf Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der westdeutschen Bevölkerung, die vom Zentrum für Antisemitismusforschung mit dem Institut für Demoskopie in Allensbach im Oktober 1987 durchgeführt und inzwischen veröffentlicht wurde.

Dr. Werner Bergmann, ebenfalls vom Institut für Antisemitismusforschung, charakterisierte in seinem Beitrag "Juden und Antisemitismus in der öffentlichen Debatte" den Einstellungswandel gegenüber den Juden an Hand einiger empirischer Ergebnisse. Auf dem Hintergrund dieser Beiträge ließ sich die Besucherbefragung

zur Nürnberger Ausstellung, deren Ergebnisse Professor Lamnek vortrug, erst richtig einordnen.

Die sich anschließende Diskussion der eingeladenen Fachleute hat den Bedarf an intensiverem Erfahrungsaustausch und an besucherorientierter Ausstellungsplanung noch zusätzlich bestätigt.

Die vorliegende Broschüre dokumentiert daher diese fünf Vorträge in der Hoffnung, damit die museologische und didaktische Diskussion anzuregen und dem Thema der Nürnberger Ausstellung auch weiterhin das nötige öffentliche Interesse zu erhalten.